

# Färberei, Ausrüstung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **49 (1942)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei Ringzwirnmachines für Cord-Zwirne, wie sie für die Herstellung von Autoreifen verwendet werden. Es handelt sich dabei um Spezial-Zwirnmachines schwerer Bauart. Entsprechend den großen Durchmesserunterschieden der schweren Spulen verändert sich auch der Fadenzug in weiten Grenzen. Als wesentliche Eigenschaft des Cord-Zwirnes wird eine große Regelmäßigkeit der Drehung verlangt, wodurch ihm gleichzeitig die größte Regelmäßigkeit der Festigkeit und Elastizität verliehen wird. Um diesen hohen Anforderungen zu genügen, wird man hier der Qualitätsverbesserung wohl eher noch vor der Mehrerzeugung den Vorzug geben. Doch ist eine beträchtliche Erhöhung der Produktion mit regulierbaren Antrieben ohne weiteres ebenfalls möglich.

Bei Flügelzwirnmachines mit voreilenden Spulen wird vom beliebig langsamen, sanften Anlaufen und Auslaufen durch allmähliches Verschieben des Motorsteuerhebels Nutzen

gezogen, um Schlingenbildung und Fadenbrüche zu vermeiden. Schon dadurch allein erweist sich hier der Nebenschluß-Kommutatormotor als ein wertvoller Helfer, ganz abgesehen von der auch auf solchen Machines erreichten höheren durchschnittlichen Arbeitsgeschwindigkeit. Eine wesentliche Drehzahlerhöhung ließe sich durch Einzelspindelmotoren erreichen, die namentlich für schwere Spindeln und große Spulen Interesse bieten können.

Diese wenigen Hinweise auf praktische Erfahrungen und neue Antriebsmöglichkeiten dürften zur Genüge zeigen, daß die moderne Antriebstechnik namhafte und schätzenswerte Vorteile bietet und sich die Mehrausgabe für hochwertige Antriebe schon durch die erhöhte Leistungsfähigkeit der Machines allein bezahlt macht, daß darüber hinaus aber auch die Qualität der Erzeugnisse verbessert, die Betriebssicherheit erhöht und die Anpassungsfähigkeit an die rasch wechselnden Bedürfnisse des Marktes erleichtert wird.

H. Wildhaber.

## FÄRBEREI, AUSRÜSTUNG

### Waschvorschriften für Seiden- und Kunstseidenstoffe

Was für Stoffe die Hausfrau selber waschen kann und wie sie sie waschen soll, darüber besteht in weiten Kreisen immer noch Unsicherheit, und wenn der Stoffhändler oder Fabrikant darüber befragt wird, so befindet er sich oft in Verlegenheit, eine auf den Artikel zutreffende, sachgemäße Auskunft geben zu können. Es mag deshalb am Platze sein, dieses nicht unwichtige Gebiet einmal gründlich zu betrachten, damit Hersteller und Verkäufer von Textilien aus Seide und Kunstseide in die Lage versetzt werden, zutreffende Waschvorschriften bekannt zu geben, womit mancher Schadensanspruch verhütet oder zurückgewiesen werden kann.

Vorerst wollen wir eine möglichst knappe und doch alle wesentlichen Punkte umfassende Waschvorschrift aufstellen, der dann eine eingehende Erläuterung folgen soll. Eine solche Waschvorschrift wird etwa folgendermaßen lauten:

Das Waschmittel (reine Seife, Lux usw.) nach den Vorschriften des Lieferanten in möglichst weichem Wasser auflösen. Das Waschbad auf nicht über 40/45° C erwärmen (handwarm). Das zu waschende Stück während 5 bis 10 Minuten im Waschbad schwenken und leicht drücken, auf keinen Fall aber reiben. Darauf zuerst in lauwarmem, reinem Wasser, dann in kaltem Wasser mit leichtem Essigzusatz abspülen, das Wasser mit der Hand sachte ausdrücken, eventuell in der Zentrifuge ausschleudern und schließlich den Stoff am Schatten langsam trocknen lassen. Weiße Seiden- und Wollartikel sollen in nur lauwarmen Seifenlauge gewaschen und gründlich gespült werden, zuletzt unter Beigabe von etwas Essig. Bügeln mit mäßig heißem Eisen auf der linken Stoffseite und unter einem aufgelegten, sauberen Tuch, eventuell bevor das Gewebe ganz trocken ist.

Zum bessern Verständnis dieser Waschvorschrift mögen folgende Erläuterungen dienen:

Vor allem muß man wissen, ob ein Stoff überhaupt waschbar ist. Dies geht zumeist schon aus der Handelsbezeichnung hervor (waschecht, Wäscheseide, Wäschecrêpe, Crêpe lavable usw.). Ist man sich darüber nicht im klaren und um ganz sicher zu sein (denn auch Handelsbezeichnungen sind nicht immer zuverlässig), nimmt man einen Resten des fraglichen Stoffes, netzt ihn in der handwarmen Waschlauge gut ein und drückt ihn in einem sauberen, weißen Tuch kräftig aus. Färbt er auf das Tuch nicht ab, so ist er „waschecht“ gefärbt. Das will aber noch nicht heißen, daß der Artikel als solcher gewaschen werden kann, denn abgesehen davon, ob die Färbung waschecht ist, müssen auch noch andere Faktoren mit berücksichtigt werden. Enthält eine Ware z. B. Crêpematerial in Kette oder Schuß, so ist zu prüfen, ob das Gewebe beim waschen einspringt. Man mißt zu diesem Zwecke auf der Stoffprobe in Kette und Schuß eine bestimmte Länge, z. B. 10 cm ab und bezeichnet diese Strecke am besten durch einziehen eines Fadens an den beiden Enden. Dann kontrolliert man nach der gemachten Waschprobe, ob und wieviel sich das Gewebe verkürzt habe. Solange die Verkürzung nicht über 2 bis 3 Prozent hinausgeht, hält ein Stoff auch in dieser Richtung dem Waschen stand. Nicht selten konstatiert man aber bei Crêpegeweben Einsprünge von 10 bis 20 Prozent. Kleidungsstücke aus solchen Geweben dürfen nicht auf gewöhnliche

Art gewaschen werden, da sie dabei ihre ursprüngliche Form und Größe verlieren würden und meistens nicht mehr getragen werden könnten.

Es muß an dieser Stelle auch gesagt werden, daß manche Frauen eine wahre Waschsucht haben und meinen, jedes Oberkleid müsse von Zeit zu Zeit einmal gründlich gewaschen werden. Das ist nicht richtig. Damit ein Oberkleid vor den Ausdünstungen des Körpers gesichert werde, trägt man eben Unterkleider. Auch Herrenkleider werden ja selten einer eigentlichen Waschprozedur unterzogen. Allerdings ist zu sagen, daß viele Frauen heutzutage Unterkleider tragen, die auf diesen Titel kaum mehr Anspruch haben. Waren unsere Großmütter in dieser Hinsicht zu verschwenderisch, so sind unsre Zeitgenossinnen zu sparsam, aus Gründen, denen wir nicht nachforschen wollen. Hat aber ein Kleid, das kein Waschkleid ist, doch eine Reinigung nötig, so soll es dem erfahrenen Kleiderfärber übergeben werden, der es der sogenannten Trockenreinigung unterzieht. Dies trifft insbesondere zu für Crêpekleider aus Georgette, Marocain, Crêpe romain und ähnlichen Geweben.

Handelt es sich darum, einzelne (Fett-)Flecken aus einem Kleid zu entfernen, so geht man folgendermaßen vor. Man legt den betreffenden Stoffteil mit dem Flecken nach unten auf ein reines, mehrfaches Löschpapier. Dann benetzt man ein Stück desselben Stoffes oder ein sauberes, weißes Tuch mit Benzin und betupft den Flecken von der Rückseite her mit dem benzinassen Stoffpropfen. Das Benzin löst alle Fett- und ähnlichen Flecken und der gelöste Schmutz wird vom Löschpapier aufgesogen. Die benzinassen Stoffränder werden so lange sachte gerieben, bis alles Benzin verdunstet ist, damit keine „Ringe“ entstehen. Solche Ringe sind darauf zurückzuführen, daß im Stoff von der Färbung her vorhandene Weichmittel durch das Benzin aufgelöst werden und sich an den Rändern anreichern. Sie bilden sich also nur da, wo beim färben ölführende Weichmittel verwendet wurden. Es braucht etwas Geschicklichkeit und Erfahrung, um beim „Degraissieren“ die Bildung von Ringen zu verhindern. Verfügt man nicht darüber, so übergibt man solche Kleider am besten dem Fachmann (Kleiderfärber, Degraisseur). Selbstverständlich muß beim Manipulieren mit dem feuergefährlichen Benzin äußerste Vorsicht angewendet werden. Man soll nur bei offenem Fenster oder im Freien arbeiten und es darf kein offenes Feuer in der Nähe sein. Auf keinen Fall aber soll man Fettflecken mit Wasser auswaschen wollen, denn Fett ist bekanntlich in Wasser nicht löslich und wenn man dann etwa gar noch mit Reiben nachhelfen will, so wird man die Sache durch Verberben des Stoffes nur verschlimmern, wie aus dem weiter unten Gesagten hervorgeht.

Scharfe Waschmittel sollen nicht verwendet werden. Tierische Fasern (echte Seide, Wolle) werden durch Laugen, Pflanzenfasern (Baumwolle, Kunstseide usw.) durch Säuren zerstört. Stark verdünnte Laugen und Säuren schaden nicht. Manche der auf dem Markt befindlichen Waschmittel enthalten Zusätze an Bleichmitteln, die die Fasern ebenfalls angreifen, wenn die Dosierung zu stark genommen wird. Deshalb sollen die von den Fabrikanten der Waschmittel angegebenen Mengen auf keinen Fall überschritten werden.

Hartes, d. h. stark kalkhaltiges Wasser ist zum waschen unvorteilhaft, weil der Kalk die Seife bindet und unwirksam macht. Ob ein Rohwasser hart oder weich ist, hängt von den lokalen, geologischen Verhältnissen und also davon ab, welche Mengen an gelöstem Kalk es mitführt. Hart ist das Wasser bestimmt da, wo es kalkhaltigem Gestein entspringt, während andererseits Granitgestein das weichste Wasser hergibt. Fluß- und besonders Seewasser sind relativ weich, weil der Kalkgehalt in ruhenden Gewässern sich ausscheidet und auf dem Grund abgelagert. Manche Gegenden sind durch ihr weiches Wasser berühmt, so St. Chamot in Frankreich, dessen Färbereien für die Erzeugung von Spezialfärbungen für die Samtfabrikation unübertroffen sind. Heute hat man in der sogenannten Permutitfilteranlage eine Einrichtung, die das Wasser auf chemischem Wege enthärtet, doch eignet sie sich nur für Großbetriebe. Im Haushalt hilft man sich durch Zugabe einer schwachen Dosis Soda, um zu hartes Wasser weicher zu machen. Auch durch Kochen wird das Wasser enthärtet. Der Kalk wird dabei „ausgefällt“ und setzt sich als Kalkstein an den Wänden der Kochgeschirre an. Ob ein Wasser hart oder weich ist, sieht man daran, ob es Seife leicht zum schäumen bringt, was nur bei weichem Wasser der Fall ist. Durch die dem letzten Spülwasser beigemengten Essigspuren werden die Farben des Stoffes aufgefrischt und der echten Seide wird überdies das ihr eigene Cracquant verliehen. Nie soll farbige Seidenwäsche mit anderer Wäsche zusammen, sondern jedes Stück soll für sich gewaschen und dann nicht naß liegen gelassen, sondern sofort zum trocknen ausgebreitet werden.

Beim Waschen von Seiden- und Kunstseidenstoffen ist sodann jede Reibung zu vermeiden. Man darf diese Stoffe nicht wie Baumwolle oder Leinen behandeln, denn ihre Fasern sind viel zu fein und empfindlich, um einer stärkern Reibung stand zu halten. Dies trifft insbesondere für die echte Seide zu. Es ist nicht überflüssig, diesen Umstand zu betonen, denn leider gibt es immer wieder unerfahrene Frauen, die Seide beim waschen tüchtig reiben, im Glauben, diese teuerste und stärkste Faser vertragen auch jede Roßkur besser als die andern Textilfasern. Das Gegenteil ist richtig. Reibung verletzt die überaus zarten Einzelfäden der Seide sehr schnell, besonders wenn der Seidenfaden durch eine harte Drehung (Crêpezwirn) bereits stark beansprucht wurde. Durch die Reibung spalten sich Teile von Elementarfäden ab, die dann einen feinen, schimmelähnlichen Flaum auf der Gewebeoberfläche bilden. Das ist die dem Fachmann wohlbekannte, gefürchtete Erscheinung des „Farinage“ und der „Blanchissuren“, die als weißliche Flecken auf dem dunklen Untergrund erscheint und die um so deutlicher hervortritt, je dunkler die Färbung des Stoffes ist. Bei weiß gefärbten Stoffen ist dieser Fehler schlecht sichtbar. Wird aber weiße Seide auf eine dunkle Farbe umgefärbt, was oft prakti-

ziert wird, so machen sich die eventuell schon vorher vorhanden gewesen, aber unbeachteten Blanchissuren bemerkbar. Sehr häufig macht man diese Erfahrung beim färben von sogenannten „Rohseiden“ und Pongées, das sind in abgekochtem Zustande aus China und Japan eingeführte Seidenwaren, die bei den primitiven Abkochverfahren dieser Länder oft stark mit Blanchissuren behaftet sind, die dann beim färben zum Vorschein kommen. Blanchissuren lassen sich nicht verbessern, da eben die Faser selbst beschädigt ist. Nur bei Schwarzfärbung gelingt es, sie mehr oder weniger zu decken.

Die helle Farbe dieser Rauhestellen erklärt sich so, daß die abgespaltenen Fibrillen, obwohl genau vom selben Farbton, wie die unversehrten Fasern, infolge ihrer Feinheit eine so große Lichtdurchlässigkeit haben, daß die Farbe dadurch sozusagen verdünnt wird, so ähnlich, wie der Schaum einer farbigen Flüssigkeit (Bier) immer viel heller erscheint, als diese. Noch empfindlicher als in trockenem, ist die Seide in nassem Zustande, weil rauher. Seidenstoff soll deshalb beim waschen nur geschwenkt und mit der Hand leicht gequetscht, aber nie gerieben werden. Ist die Waschprozedur beendet, wird das überschüssige Wasser durch saches Drücken und Abstreifen mit der Hand entfernt, aber ja nicht durch ausringen. Ausschwingen in der Zentrifuge wird nicht schaden, besonders wenn die Seide hierfür in ein sauberes Tuch eingewickelt wird. Kunstseide ist weniger empfindlich, doch ist auch hier Vorsicht am Platze.

Das Trocknen soll langsam am Schatten, nicht an der prallen Sonne vor sich gehen. Die Sonnenstrahlen wirken nämlich bleichend auf feuchte Ware. Außerdem bilden sich auf Geweben aus wilder Seide (Tussahseide, fälschlich im Stoffhandel als „Rohseide“ bezeichnet) sogenannte Trocknungsflecken, das sind hellere, glänzendere neben dunklern und mattern Flächen, die die Ware fleckig erscheinen lassen, so als wäre sie stellenweise entfärbt. Trockenfleckige Ware ist nochmals gleichmäßig naß zu machen und dann am Schatten langsam zu trocknen, worauf die Flecken verschwunden sein werden.

Das Bügeln von echter Seide bietet keine Schwierigkeiten, wenn nur die primitivste Sorgfalt angewendet wird. Man kann echte Seide heiß bügeln, ohne daß sie Schaden nimmt. Anders verhält es sich bei Kunstseide, die unter Hitze zur Bildung von Speckglanz neigt. Azetatseide hat zudem die Eigenschaft, bei Temperaturen von über 80° C zu schmelzen. Sie löst sich dann zu einer teigförmigen Masse auf und erstarrt beim Erkalten zu einer glasartigen Kruste. Durch zu heißes Bügeln auf Azetatseide entstandene Glanzstellen lassen sich begreiflicherweise auf keine Art mehr entfernen, weil eben die Faser selbst zerstört wurde. Kunstseidenstoffe sollen deshalb besonders sorgfältig mit mäßig heißem Eisen und über einem aufgelegten Tuch gebügelt werden. Fabricius.

## MESSE-BERICHTE

### Schweizer Mustermesse 1942

#### Die Abteilung Textilien und Mode.

Mit 127 Firmen aus allen Gegenden des Landes hatte die Gruppe 4, Textilien, Bekleidung und Mode, eine Rekordbeteiligung zu verzeichnen, die der Halle II ihr besonderes Gepräge gab. Man dachte dabei hin und wieder an die „Landi“ und wurde bei einzelnen Ständen auch an die 1. Schweizer Modewoche in Zürich erinnert. — Die schon letztes Jahr begonnene Auflockerung der Stände wurde in der nördlichen Hälfte der Halle noch weiter ausgedehnt, wodurch dieser Teil mit seinen meistens großen Ständen ein recht freundliches und überaus abwechslungsreiches Aussehen erhalten hat, gegen welches die südliche Hälfte mit den zusammengeballten Ständen auffallend kontrastierte.

**Garne und Zwirne.** Während noch vor zwei Jahren die schweizerischen Spinnereien und Zwirnereien mit einem Reichtum an Wollgarnen aller Art aufwarten konnten, haben sich nun die Kunstseiden-, Zellwoll- und Mischgarnen in den Vordergrund geschoben. Daran hat unsere Kriegswirtschaft das größte Verdienst. Es ist vielleicht zu wenig bekannt, daß die Kriegswirtschaft auch um die Erhaltung der Arbeitsmöglichkeiten besorgt ist. Als daher Baumwolle und Wolle knapper und knapper wurden und zahlreiche Spin-

nereien, Webereien, Ausrüstungs- und Konfektionsbetriebe stillgelegt zu werden drohten, schritten Behörden und Privatwirtschaft gemeinschaftlich zur Förderung und Entwicklung der Zellwollerzeugung. Dadurch wurden zwei wesentliche Ziele auf einmal erreicht: durch Streckung der schrumpfenden Woll- und Baumwollvorräte konnte die Textilversorgung unseres Volkes verbessert und gleichzeitig durch die Bereitstellung des neuen Textilrohstoffes der Arbeitsplatz vieler Tausender von Arbeitern und Angestellten der Textilindustrie gesichert werden. Wir alle haben daher Ursache, unserer Kriegswirtschaft dankbar zu sein.

Unsere älteste Kunstseidenfabrik, die Société de la Viscose Suisse in Emmenbrücke, lockte die Messebesucher durch einen Handwebstuhl, auf welchem ein schmuckes Trachtenmaitli ein Zellwollgewebe herstellte, an ihren mit Misch- und Zellwollgeweben aller Art reich assortierten Stand. Wer hätte sagen können, ob dieser oder jener Stoff, deren Mannigfaltigkeit die Besucher überraschte, ein reines Wollgewebe oder ein Mischgewebe aus Wolle und Zellwolle sei? — „Kunstseide und Zellwolle sichern der schweizerischen Textilindustrie weiterhin Beschäftigung“ war am Stand der Feld-